

Zusammenfassung

Sinnfindung und wahrgenommener Nutzen (Benefit) von widrigen und traumatischen Ereignissen gelten als vielversprechende Konzepte in der neueren Stressforschung. In dieser Studie wird es untersucht, warum Menschen nach negativen Erlebnissen Benefits und Sinnfindung wahrnehmen, ob es dabei individuelle Unterschiede gibt, und wie die Wahrnehmung solcher positiver Effekte gefördert werden könnte.

An der Studie nahmen 459 Krebspatienten aus vier verschiedenen Berliner Akutkrankenhäusern teil. Das Alter dieser 459 Krebspatienten (40.1% Frauen) lag zwischen 22 und 89 Jahren ($M = 63.03$, $SD = 10.50$). Der Tumor war bei den meisten Patienten im Verdauungstrakt lokalisiert.

Die Patienten wurden zu fünf Messzeitpunkten befragt: ein bis drei Tage vor der Operation sowie eine Woche, einen Monat, ein halbes und ein Jahr nach der Operation. Die ersten zwei Befragungen fanden im Krankenhaus statt, während für den dritten, vierten, und fünften Messzeitpunkt die Fragebogen mit adressierten und frankierten Rückumschlägen den Studienteilnehmern postalisch zugestellt wurden. Die Patienten bekamen Fragebögen, die Instrumente zur Erfassung von Sinnfindung und Benefit Finding, Krankheitsverarbeitung, allgemeiner Selbstwirksamkeitserwartung, soziale Unterstützung, Depressivität und gesundheitsbezogener Lebensqualität enthielt.

In der Studie wurden Verbindungen zwischen unterschiedlichen Formen von Benefit Finding/Sinnfindung und Bewältigungsstrategien wie aktive Bewältigung, Akkomodation, und Ablenkung gefunden. Zu den Ergebnissen unserer Studie gehörten Assoziationen zwischen Benefit Finding/Sinnfindung, Selbstwirksamkeit und sozialen Ressourcen.

Obwohl verschiedene Forschungsbefunde belegen, dass Benefit Finding/Sinnfindung einen positiven Einfluss auf die allgemeine psychologische Anpassung hat (Taylor, Lichtman & Wood, 1984), war es in unserer Studie mit negativem Affekt, Lebensqualität, Schmerzen und Beeinträchtigung unterschiedlich assoziiert. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit neueren Arbeiten von Mohr et al. (1999), Lehmann et al. (1993) sowie Antoni et al. (2001), und legt eine relative Unabhängigkeit zwischen positiven Folgen und Distress derart wie zwischen positiver und negativer Stimmung nahe; d.h. die Anwesenheit des einen impliziert nicht die Abwesenheit des anderen (Antoni et al., 2001).